

ristika deutscher Fachsprachen stützen das Modell des syntaktischen Drifts unter Rückbindung an die Literalisierung.

Ein Literaturverzeichnis, ein Glossar der wichtigsten linguistischen Fachbegriffe sowie ein umfangreiches Sachregister runden das anspruchsvolle Lehrwerk ab. Dem Lehrbuchcharakter des Bandes entspricht, dass jedes Kapitel mit einer farblich hervorgehobenen Zusammenfassung und weiterführenden Literaturhinweisen schließt. Außerdem sind die zahlreichen, übersichtlich gestalteten Abbildungen der Veranschaulichung des Beschriebenen ausgesprochen dienlich.

Hervorzuheben sind ferner die vielen Querverweise, die dem Leser eine gute Navigationshilfe sind.

Das Lehrwerk zielt auf ein bestimmtes Lesepublikum, dessen Erwartungen im höchsten Maße erfüllt werden: Der Autor überreicht ihm ein sprachlich beeindruckend leichtes Buch, das dennoch keine leichte Lektüre ist, weil es außerordentlich reich an Informationen vielfältigster Art ist. Es rüstet aber den künftigen Sprachlehrenden (insbesondere im Bereich Deutsch als Fremd-/Zweitsprache) mit der Kompetenz aus, sprachliche Phänomene und deren Entwicklungen sachkundiger zu beurteilen. Mit dem gleichen Ziel kann es aber auch bereits Unterrichtenden eine unentbehrliche Hilfe sein.

Literatur

Ágel, Vilmos: »Analyse und Synthese – ein Diskussionsbeitrag«, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 39, 3 (2011), 405–421.

Lenz, Alexandra: »Zur Grammatikalisierung von *geben* im Deutschen und Lëtzebuergesch.« 2006 [www.staff.uni-marburg.de/~lenza/; 08.10.2007].

► Römer, Ruth:

Sprache, zur Sprache gebracht. Aufsätze zur Intentionalität sprachlichen Handelns. Bielefeld: Aisthesis, 2011. – ISBN 978-3-89528-861-6. 273 Seiten, € 34,80

(*Lesław Tobiasz, Katowice / Polen*)

Das Buch von Ruth Römer besteht aus verschiedenen Aufsätzen, die die Autorin in den Jahren 1956–2000 geschrieben hat. Die Hauptarbeitsgebiete der vor kurzem verstorbenen Verfasserin (21. Juni 2011) waren die deutsche Sprache der Gegenwart, der Einfluss von Politik und Ideologie auf die Sprache, die offizielle Sprachverwendung in der DDR, die Geschichte der Sprachwissenschaft, Sprachwandel, die Gleichberechtigung in der Sprache und die Werbesprache. Sie gehörte zu denjenigen deutschen Sprachwissenschaftlern, die sich als erste mit der pragmatischen Dimension des ideologischen Sprachgebrauchs auseinanderg-

setzt haben. Auf die wissenschaftlichen Interessen der Autorin wirkte sich ohne Zweifel ihre wechselvolle Lebensbiographie aus. Als junge Frau war sie ein überzeugtes Mitglied der SED (der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands), Inhaberin eines Studienstipendiums der DDR und Assistentin an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin. Ihr Forschungsinteresse galt damals vor allem der Literatur. Tief enttäuscht durch die sozial-politische Entwicklung in dem ersten deutschen Bauern- und Arbeiterstaat floh sie im Jahre 1960 in die BRD, wo sie ihre wissenschaftliche Karriere fortsetzte. Als Professorin für die deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik war sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1990 an der Universität Bielefeld tätig.

Die Breite der Forschungsinteressen der Autorin kann man schon an den Titeln der einzelnen Aufsätze ablesen. Sie weisen auf literarische Fragen hin (z. B. *Was ist ein Frauenroman?*), auf die Auseinandersetzung mit dem offiziellen Sprachgebrauch in der DDR (z. B. *Der Parteibegriff der SED im Spiegel ihrer Sprache*), auf pragmatische Aspekte der Sprachverwendung (z. B. *Pragmatische Dimension und sprachliche Wirkungen*), auf die Werbesprache (z. B. *Entwicklungstendenzen der Werbesprache seit der Mitte des 20. Jahrhunderts*), auf die Sprachgeschichte (z. B. *Der Germanenmythos in der Germanistik der dreißiger Jahre*) oder auf mit Grammatikbüchern zusammenhängende Probleme (z. B. *Grammatiken, fast lustig zu lesen*). Hinter dem letztgenannten Titel, dessen gelungene geheimnisvolle Formulierung die Lust aufs Lesen steigert, verbirgt sich ein völlig überraschender Inhalt: Die Kritik an der fehlenden Gleichberechtigung der Frauen in den Beispielsätzen der von der Autorin untersuchten Grammatiken (insgesamt 19 Titel aus den Jahren 1964–1972). Die Frauen treten hier nur in ihren typischen sozialen Kontexten (Mutter oder Hausfrau) auf, sind weniger schöpferisch und nicht so klug wie die Männer, das Studieren ist eher nicht ihre starke Seite. Die Autorin pointiert den Aufsatz auf eine sehr zutreffende Weise: Sie behauptet nämlich, dass sie »[...] in den angeführten Büchern nicht ein einziges Mal eine Mutter lesend angetroffen [habe]. Einmal doch [...].« Und dann beschert sie den Leser mit zwei witzigen Beispielen: *Der Vater liest. Er liest ein Buch. Die Mutter liest Erbsen.* (164) Diesem Sinn für Humor, Ironie und zutreffende Pointierung der Texte begegnet man auch in den anderen Aufsätzen. Die scharfsinnige Beobachtung der sprachlichen und außersprachlichen Wirklichkeit wird durch die logische Gedankenführung untermauert und kommt in der durchdachten Wahl der Beispielsätze oder Beispielwörter sehr deutlich zum Ausdruck. Die Beispiele bringen den Leser nicht selten zum Lachen, mit dem aber zugleich ein Nachdenken über die besprochenen Fragen einhergeht.

Die Verfasserin setzt sich gnadenlos mit den Beschönigungen und Verschleierungen in dem offiziellen Sprachgebrauch in der DDR auseinander. Sie deckt die Widersprüchlichkeit auf, die es zwischen der Sprachverwendung der Parteifunktionäre und der grauen ostdeutschen Wirklichkeit gab. Dies sieht man z. B. in dem

Aufsatz *Das Motiv der Bewegung in der Sprache der SED* (73–92), in dem die Autorin unter Beweis stellt, dass der übersteigerte Gebrauch der Bewegungsverben und Sprachformulierungen, die das Streben in »die lichten Höhen des Kommunismus« (90) und den ständigen Wandel des sozialistischen Staates zur Sprache bringen sollten, im Grunde genommen im krassen Widerspruch zu der Willenlosigkeit und Unbewegtheit der sozialistischen Menschen und der sozialistischen Gesellschaft standen. Dabei stellt sie auf eine brillante Weise den unlösbaren Gegensatz zwischen der marxistischen Determiniertheit und der Willensfreiheit dar (80). Im Aufsatz *Der Parteibegriff der SED im Spiegel der Sprache* (47–72) erfährt der Leser, dass das Substantiv *Partei* als wichtiger Teil vieler Komposita im starken Maße die offizielle Sprachverwendung in der DDR mitprägte (schöne Beispiele auf der Seite 56 f.). Die Verfasserin ist hier wie auch in ihren anderen Texten über den Sprachgebrauch in der DDR ständig darum bemüht aufzuzeigen, wie man durch geschickte Wortspielerei das verlogene politische System und die gesellschaftliche Wirklichkeit verschleiert und Trugbilder geschaffen hat.

Die Texte Römers zeichnet nicht nur ein sprachlinguistischer Scharfsinn und eine äußerst gelungene Pointierung aus, sie bezeugen ebenso oft den Mut ihrer Autorin und ihre forschersiche Parteilosigkeit. Der Aufsatz *Der Einfluss der Rassenideologie auf die deutsche Sprachwissenschaft* (218–228) stellt eine niederschmetternde Kritik an den berühmten deutschen Sprachwissenschaftlern dar, die durch ihre rassistisch gefärbten Forschungsarbeiten und das freiwillige Bekenntnis zur NS-Rassenideologie diese auch gefördert haben.

Der Text *Der Germanenmythos in der Germanistik der dreißiger Jahre* (191–201) stellt den Sinn der rassenmotivierten sprachwissenschaftlichen Forschung in Frage, weil sie eher das Wunschdenken der Forscher widerspiegelt als gesellschaftliche und sprachliche Realität. In dem meisterhaft geschriebenen Aufsatz *Die exotische DDR-Sprache und ihre Erforscher* (209–217) scheut die Autorin nicht davor zurück, ihre westdeutschen Forschungskollegen der Naivität wegen ihrer wohlwollenden Beurteilung der DDR und der falschen Einschätzung des Sprachgebrauchs in diesem totalitären Land zu beschuldigen.

Auch die anderen Artikel lesen sich mit großem Interesse. Dabei spielt keine Rolle, ob die Autorin über den kleinbürgerlichen Verfall in den Werken Hans Falladas schreibt (17–29), die Theorie des sprachlichen Relativismus von Sapir und Whorf kritisch beurteilt (124–153), auf die Gefahr von Utopien aufmerksam macht (256 ff.), *Wut* dem gerechten *Zorn* gegenüberstellt (254 f.) oder Entwicklungstendenzen der Werbesprache beleuchtet (259–269). Alle Texte (auch die nicht genannten) bezeugen das fundierte sprachwissenschaftliche und literarische Wissen der Autorin, das samt der klaren Sprache und dem folgerichtigen Gedankengang eine unwiderstehliche Einladung zur Lektüre darstellt. Schade, dass Ruth Römer kein neues Buch mehr verfassen wird.